

erschint außer der Sonn- und
Feiertage täglich.

Pränumerationspreise:
in loco: Ganzjährig 10 fl.,
halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl.
50 kr., monatlich 85 kr., mit Zu-
stellung in's Haus 1 fl.; mit
Postversendung: im Inland:
ganzjährig 14 fl., halbjährig 7 fl.,
vierteljährig 3 fl. 50 kr., monat-
lich 1 fl. 20 kr.; im Ausland:
ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl.,
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Einzeln Nummern 5 kr.

Verantwortlicher Redacteur:
Dr. Adolf Persz.

Redactions-Bureau:
Wintergasse 5, Etage rechts,
I. Stod.
Sprechstunden von 10-12 Uhr Bor-
mittags.

Abonnements-Bureau: In Adlshaus bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Brünn bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähren bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Olmütz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Loos, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Opplik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, M. Stern,
H. Schallek, J. Dannenberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 6 Bl., incl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

N^o. 21. Hermannstadt, Donnerstag den 24. Januar 1884. 100. Jahrgang.

Nähe Dinge, nächste Ziele.

II.
Wem ist nicht bekannt in Mitte unserer Stadt, auf dem Corso der Hermannstädter Geschäftswelt, jenes dem Stadtpublicum gehörige alte Abtheilungsquartier für Fremde, — Gasthof, jetzt Hotel zum „Römischen Kaiser“ genannt.

Durch sein merkwürdiges, vom Geschmack vergangener Jahrhun-
derte dictirtes Äußere übt das veraltete Gemäuer auf den aufmerkamen
Betrachter einen beinahe bürstet zu heißenden Eindruck, wunderbarlich
hervorstechend in die ihm entfremdete Umgebung der modernen Zeit mit
dieser so ganz absonderlichen Siebeln, mit den niederen Erfern und den
hollwärtig gestellten Wänden, mit seiner, vom vorspringenden Winkel
der Vorderfronte flankirten, in die Seitengassenlinie eingeschnittenen,
aber doch nach der Hauptstraße herüberziehenden Thoreinfahrt!

So wenig das neue Landes-Gesetz über die Conservirung der
Denkmale auf Baulichkeiten dieses Charakters zugeschnitten sein kann,
erhält sich hier mit vehemente Beharrlichkeit ein Stück Mittelalter
über alles Rathen und Thaten der modernen Stadtbehörden hinaus!

Seit unserer und unserer Eltern Kindesbeinen haben wohl die
fürsichtigsten Centumviren der Stadtvertretung und dann nach Re-
ponirung ihrer ehrenwerthen Vollmante die dem Fortschritt der Neuzeit
etwas zugethaneren Ausschüßmitglieder der Stadtcommunität und neustens
wieder, (auch seit nun bereits fast einem Decennium), die Mitglieder
unserer dormaligen Stadtrepräsentanz, immer von Neuem die alte
Capitalfrage des Umbaues und der zeitgemäßen Vergrößerung dieses
wohlconservirten Mauercastelles seehschlängenartig in Rede gezogen.

Sie haben zu diesem Endzwecke ein geräumiges Nachbargebäude
aquiritirt und hatten einst eine ganz anständige Bausumme beisammen,
um sie dann glücklich wieder zu sonstigen dringenden Auslagen bei
schwerer Zeit, — die immer bestanden hat und stets wieder einspricht, —
vielleicht auch nur aus Hilfsweise, zu verwenden.

Mancher harte Thaler ist überdies bis heute unter dem Titel der
Instandhaltung und der Reconstruction in die alten, schweißigen
Mauern gewandert, ohne daß trotz alledem eine namhafte Veränderung
an diesem Unicum von Baugeschmack zu Tage getreten wäre.

Noch immer gähnt uns nächst der Einfahrt, gleich zur Linken,
das düstere Treppenhäus mit den engen, schmalen und ausgetretenen
Stufen hünersteigenartig entgegen; — noch immer führt uns zum
Redoutensaal aus dem, etwas verschämt, das Vestibule andeutenden
Vorzimmer eine niedrige, enge und dunkle Stiegenflucht hinauf, welcher
nur gerade der vorerwähnte, zu den inneren Räumlichkeiten des Hotels
geleitende Hauptaufgang erfolgreiche Concurrenz zu machen im Stande ist.

Und wie es erst drinnen um die Geheimnisse der durcheinander-
gebauten Gemäue aussieht, daß mag sich Jedermann selbst ausmalen, —
den Meisten ist es wohl auch genügend bekannt.

Doch das Alles bemerkt und beachtet in der Regel Niemand und
am allerletzten das Fallenaue derjenigen, welche die unmittelbare
Aufsicht handhaben und wenn sie es zuweilen doch ansichtig werden, dann
wird sich mit dem, auch Anderen vor ihnen trotzig gewesenen Gedanken

darüber hinweggeholfen: „Es war nie besser, eher schlimmer, — ist nun
so und nicht anders und — erfüllt endlich immerhin seinen Zweck.“

Doch seien wir nicht ungerecht! Sie haben ja im Verlaufe der
Zeit mindestens den Saal, (welcher hinter den billigsten Anforderungen
zurückstand), und die unmittelbar anstoßenden Nebenräumlichkeiten auf
ein etwas zufriedeneres Niveau zu heben getrachtet. Allein mitten
im besten Vorhaben abermals wankend geworden, glaubte man, —
vielleicht um vor der zu großen Neuerung nicht selbst zu erschrecken, —
sich darauf beschränken zu müssen, diesem Saale zunächst bloß das,
mittelfst verschiebbarer Glaswand jetzt zusammenhängende sogenannte
Saalteil beizugeben. Die Vergrößerung der Hauptträumlichkeit, d. h. der
Neubau des Saales, wurde auf eine bessere Zeit überschrieben.

Allein diese, für die Stadtfinanzen zu erspöndliche schönere Zeit
rückte von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer weiter hinaus und die An-
wartschaft auf sie ist heute, wo uns nurmehr ein Schritt vom Deficit
im städtischen Jahresbudgete trennt, mehr denn je in nebelgraue Ferne
gerückt.

Aber wären denn nicht sonstwie in unserem erfindereichen Zeit-
alter die Mittel zur Ausführung des geplanten Neubaus aufzubringen
gewesen? — Es scheint, mindestens nach der Meinung der getreuen
Herren Stadtväter, — mit Nichten! Ein vom herkömmlich gewordenen
Zuwarten erlösender Gedanke hat bisher weder in die innere Rathstube,
noch in die öffentlichen Beratungen zu dringen vermocht! —

Für das schreiende Bedürfnis besteht dort kaum irgendwie ein
entgegenkommendes Verständnis. Mit der gleichgiltigsten Miene von
der Welt läßt man die steten Nöthen bei den Concerten wegen der un-
zulänglichen Räumlichkeit wiederkehren, wo das kunstsinigste Publicum,
wenn es seine Karten noch so frühe zu lösen eilt, immer auf einen aus
der Legion jener trostlosen Sige nächst den Eingangsthüren oder in
dem abseits gelegenen Saalteil gefaßt sein muß und neben der Miß-
stimmung über den grundschlechten Platz, in Folge der sich entbindenden
hochgradigen Temperatur im Saale, am nächsten Tage zum mindesten
auch noch seinen obligaten Katarrh oder eine sonstige Erkältung mit in
Kauf zu nehmen bemüßigt ist.

Gewiß sind es nicht Wenige, die unter solchen Umständen, schon
aus Rücksicht für die Erhaltung ihrer Gesundheit, auf den verlockendsten
Kunstgenuß lieber verzichten und daher von dem ihnen zustehenden Rechte
des Besuchs der Vereinsconcerte — allein nur wegen der verwehrten
Räumlichkeit — keinen Gebrauch machen können.

Und ebensooft zieht man es vor, sich von andern gesellschaftlichen
Vergnügungen ferne zu halten, um der weiteren Unannehmlichkeit zu
entgehen, wegen der Erbeutung eines halbwegs annehmbaren Sitzes
vielleicht eine ganze Stunde vor dem Zeitpunkte des Beginnes nach
dem viel zu kleinen Saale eilen zu müssen! —

Jeder größere Ball, jedes namhaftere, etwas aus gemeinnützigen
Absichten besorgte Arrangement wird behindert und in seinem Endzwecke
geschädigt wegen des völlig unzureichenden Raumes.

Aber auch ganz abgesehen vom Redoute-saale, — mit welchen Erwar-
tungen kann man diesen „Römischen Kaiser“ bei seinem heutigen, hinter
allem Comfort zurückgebliebenen Zustande dem modernen Fremdenbe-
suche empfehlen?

Ist es nicht überaus erklärlich, wenn der Pachtinhaber von Pe-
riode zu Periode zurückgeht, besonders seit andere, dem gegenwärtigen
Geschmacke und der jetzt verlangten Bequemlichkeit entgegen kommende
Unternehmungen in Concurrenz getreten sind?

Alles umsonst. Die Wortführer und Organe der Stadtvertretung
verharren bei ihrem eingewurzelt: non possumus! Der „Römische
Kaiser“ ist und bleibt, wie wir und unsere Väter ihn anzustarren Ge-
legenheit hatten und soll auch unsern Kindern und Enkeln in diesem
Stücke durchaus kein Abbruch an der Uebung ihres ästhetischen Gefühles
erwachen.

Selbst der bemerkenswerthe Umstand, daß ein strebsamer, mit den
modernen Anforderungen rechnender Mann bereits seit Jahren in der
nämlichen Straße, ja dem alten Paraderbüchel gerade gegenüber, einen
sorgsamst dem heutigen Geschmack angepaßten Gasthof erbaut und einge-
richtet hat, treibt uns den hergebrachten Poppsitt und die conservative
Verständelung nicht aus dem Sinn, — wir schlafen a tempore mit
offenen Augen ruhig fort, einzig und allein nur darüber die etwas
verdunkelte Stirne reißend, daß der zusammengeschrumpfte Stadtsäckel
keine Neigung zur Reproductionskraft verrieth! —

Eine grundverfahrene Sache, — diese Frage des Zukunft-Re-
doute-saales und des großen Stadthotels zum „Römischen Kaiser“! —

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 23. Januar.

Die General- und Specialdebatten über die einzelnen Ressort-
budgets nehmen im Abgeordnetenhaus zu Budapest einen glatten und
concilianten Verlauf. Der Wortschwall ist kein so reichlicher, wie bei
früheren, ähnlichen Anlässen und selbst die engagirtesten Abgeordneten
aus dem oppositionellen Herbanne legen sich eine anerkannterwerthe
Mäßigung auf, indem sie, mit wenigen Ausnahmen, mehr zur Sache
und weniger zum Fenster hinaus oder nach Hause sprechen. Diese
Haltung kann nur gedeßlich wirken. Möglich, daß die Wogen der Be-
redamtheit im Lager der „Autonomen“ bei Verhandlung des unterrichts-
Budgets höher gehen und die üblichen Beschwerden wegen Begünstigung
der „herrschenden Race“ wieder werden vorgebracht und die ihre Er-
ledigung damit finden werden, daß die Majorität des Hauses über sie
zur Tagesordnung übergehen wird.

In der zu Agram am 20. d. abgehaltenen Abend-Conferenz der
Nationalpartei wurde die stramme Organisation der Partei und
die Herausgabe eines Tages-journals beschlossen. Die Abgeordneten
gaben einander das Versprechen, in ihren Wahlbezirken gegen die
Agitation der Starcevicianer aufzutreten, für die Verbreitung des
Blattes Sorge zu tragen und die Stärkung der Nationalpartei anzustre-
ben.

Während Herr v. Siers sich in Wien eines ausgezeichneten
Empfanges erfreut, den man als einen Beweis des vortheilhaften Ein-
vernehmens zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland zu deuten be-
rechtigt ist, empfängt die „Römische Zeitung“ „aus sicherer Quelle“ ein
Berliner Telegramm mit näheren Mittheilungen über die Bedingungen
des deutsch-österreichischen Bündnisses und des Anschlusses
Italiens an dasselbe. Diese Mittheilungen lauten: Es steht zunächst
fest, daß, wenn Deutschland Krieg mit Frankreich anfangen sollte, ein
Fall, der schwerlich eintreten wird, Oesterreich nicht zur Unterstützung
Deutschlands verpflichtet ist. Dagegen hofft man deutsch-österreichs, daß im
Falle eines französischen Angriffes auf Deutschland Oesterreich ohne-
weitere sich zur Unterstützung Deutschlands verpflichten würde. Dazu

Feuilleton.

Die Töchter des Advocaten.

Novelle von E. v. d. Gorkh.

Er zerknitterte zwischen seinen heißen Fingern den Brief, ohne
eine Silbe über die Lippen zu bringen. Wahrhaftig, für ihn war es
kein Glück, eine Reihe von hübschen rofigen Töchtern zu besitzen.

Lucy und Elise weinten mit der Mutter, die Knaben standen
heimlich schluchzend bei einander in der Ecke und Robert tröstete liebe-
voll die trauernden Herzen, in deren Mitte er Sohnes- und Bruder-
rechte von jeher genossen hatte. „Ich denke, wir reisen gleich, Tante
Rotte,“ sagte er, „der Zug geht in einer Stunde von hier ab.“

Elise sah plötzlich auf. „Wir?“ rief sie, „wir? — also du be-
gleitest Mama, Robert, willst du selbst sehen, ob auch für die arme
Räthe Alles geschah, was Menschenkräfte vermögen?“

Er lächelte ihr zu. „Natürlich, Elise!“ war seine Antwort.
Weshalb sagte er heute nicht wie gewöhnlich: „Neine Elise?“ —
Etwas in ihrem Aussehen schien ihn zu verwirren; später auf dem
Flur, als er und sie einen Augenblick allein waren, zog er das blasse
lebende Mädchen mit beiden Armen an seine Brust. „Du zitterst,
Elise, mein Liebling, du bist unruhig, — darf ich dich wirklich ver-
lassen?“

Wie eigen zärtlich die tiefe Männerstimme klang! Es durchschauerte
das junge Wesen mit einer Seligkeit, einer Behmuth, die sie früher
nie gekannt. Alle ihre Pulse schlugen, aber das Gesicht war sehr blaß,
das nervöse Zittern verstärkte sich noch mehr. „Du mußt die Mutter
begleiten, Robert, du mußt es!“

„Gewiß, — aber du siehst es nicht gern, Elise?“ Er zwang sie,
den Kopf an seine Brust zu lehnen, er streichelte das kalte weiße Ge-
sicht. „Soll ich dir schreiben, Elise? — lange, lange Briefe?“

„Immer,“ sagte sie schluchzend, „es ist mir, als werde ich dich
nie wiedersehen, Robert, — als gingest du einer Gefahr entgegen,
einem Etwas, das ich nicht kenne, aber vor dessen Macht ich zittere!“

Seine Hand blieb auf ihrer Stirn liegen, ein Lächeln voll Glück,
voll Liebe flog wie plötzliches Leuchten über das ernste Männerantlitz.
„Elise,“ sagte er, „meine kluge, sinnige Elise, wie kannst du so thöricht
sein! In wenigen Tagen bin ich zurück, hoffentlich mit guter Botschaft,
— wirst du dich freuen, mich wiederzusehen? Soll ich von hier fort-
gehen im Gedanken an das Lächeln, welches mich begrüßt, wenn ich
nach Hause komme? — an dein Lächeln, Elise?“

Sie nickte nur und dann küßte er zum Abschied ihr Haar. „Ich
schicke sogleich, wenn ich den Zustand deiner armen Schwester selbst
untersucht habe, ein Telegramm,“ setzte er nach einer Pause in gänzlich
verändertem Tone hinzu, „bis dahin denke an deine eigene Gesundheit,
Elise, — und nun: Gott beschütze!“

Noch ein Händedruck, ein letzter Blick und dann trennten sie sich.
Die unglückliche Frau mußte wie ein Kind von ihren Töchtern
angezogen und in den Wagen gesetzt werden, sie sprach immerfort ohne
Zusammenhang, sie glaubte in der einen Minute, sich von ihrem Hause,
von Mann und Kindern unmöglich trennen zu können und fürchtete
trotzdem in der anderen, nicht schnell genug an Rätchens Sterbebett
zu kommen. Der Doctor war bis zum Bahnhof mitgegangen, — der
geplagte Mann wanderte sich in dieser schweren Stunde, daß es ihm
trotz aller seiner Soppidmen, seiner realistischen Anschauungen doch
heimlich das Herz abdrückte, so die weinende, halb bewußtlose Frau zum ersten-
male allein in das Dunkel des Herbstabends hineinfahren zu sehen.

„Robert!“ rief er, „Robert, du bürgst mir für sie!“
„Mit meinem Leben, Onkel Ernst!“

Der Zug setzte sich in Bewegung, Elise sah wie erstarrt, regungs-
los den verschwindenden Bahnen nach. Nun noch die letzte, noch ein
verhallendes Geräusch — und dann war Alles still, Alles öde.

„Kommt Kinder,“ sagte weich der alte Mann, „kommt. Es
kann ja noch gut enden, — Robert ist ein geschickter Arzt.“

Auf dem Heimwege wurde kein Wort mehr gesprochen, auch beim
Abendessen flüsterten nur die Knaben halbverstoßen mit einander und
später als das bleiche Mondviertel zwischen Regenwolken in das
Schiebthübschen hinein sah, da fand sich, daß beide Schwestern weinten.
Lucy hatte den Kopf im Kissen verborgen, um nach Herzenslust zu
schluchzen, Elise lag mit weit offenen Augen und gefalteten Händen, —
vielleicht betete sie unbewußt, ohne Worte, aber mit ihrer ganzen un-
schuldischen Seele.

Frau von Meinfels hatte wieder die Equipage zum Bahnhofs-
geschick und lag wieder zusammengekauert, rathlos im Divan, aber
der Wagen kam leer zum verödeten Schlosse zurück. Robert und die
Doctorin waren ohne Aufenthalt zum Diaconissenhause gefahren, wo
Rätchen unter den Händen sorgsamer Pflegerinnen dem Tode entgegen
schlummerte. Sie hatte volles Bewußtsein, aber Schwäche und Schmerz
ließen sie fast immer mit geschlossenen Augen daliegen, nur nach ihrer Mutter
fragte sie ständlich und als dann der Moment des Wiedererwachens kam,
fielen aus ihren finstern Augen nach langer Zeit die ersten erlösenden
Thänen.

„Mama, ach meine liebe, liebe Mama!“ —
Frau Charlotte täuschte sich im Angeficht dieser Freude, dieser
zärtlichen Worte über den Zustand ihrer Tochter vollständig, sie blieb
neben dem Bette sitzen und wollte mit Niemand die Pflege theilen,
obwohl Robert mehr als einmal bat, die Kranke nicht zum Sprechen
zu veranlassen. „Es schadet ihr!“ sagte er sehr ernst.

Rätchen lächelte eigenthümlich. „Mir schadet nichts mehr, guter
Robert, — du weißt es. Laß mich jetzt mit meiner Mutter allein.“

Er ging, da sie es wünschte. Das Telegramm wurde nicht ab-
geschickt, aber dafür ein langer Brief geschrieben, in welchem Robert
bat, Elise möge den Vater auf das schlimmste vorbereiten. „Es ist
keine, keine Hoffnung mehr,“ so schloß er.
Rätchen selbst wußte, daß das Ende nahe war, eine innere Un-
ruhe schien sie fortwährend zu foltern. „Hat man den Mörder ge-“

hat sich Oesterreich nicht verstanden, und es wurde nur ausgemacht, daß ein Staat zur Unterstützung des andern verpflichtet sein sollte, wenn ein Angriff von mehr als Einer Seite erfolgt. So wurde allgemein angenommen. Doch ist das deutsch-österreichische Bündniß in Wirklichkeit noch etwas enger geschlossen. Die Bundespflicht der Waffenoffensivität soll schon dann eintreten, wenn Deutschland oder Oesterreich angegriffen wird und die Gefahr nahe ist, daß eine zweite Macht sich mit der angreifenden verbünden werde. Natürlich ist bei der angreifenden Macht für Deutschland zunächst an Frankreich, für Oesterreich zunächst an Rußland zu denken. Ist das deutsch-österreichische Bündniß nur zur Verteidigung geschlossen und der Zweck desselben die Sicherung des Besitzstandes, so muß Italien, wenn es sich diesem Bündnisse angeschlossen hat, doch ebenfalls die Gewährleistung seines Besitzstandes ausbedungen haben. Italien muß also unter Umständen durch deutsche und österreichische Waffen geschützt werden; deshalb kann die Behauptung nicht richtig sein, daß Italien sich auf jeden Fall nur dazu verpflichtet habe, Oesterreich nicht anzugreifen. Es wäre auch sicherlich bei einem großen Kriege für Italien sehr unorthodox, neutral zu bleiben; denn dann würde es auch beim Siege seiner Bundesgenossen ohne Kriegserklärung bleiben. Und doch hat gerade Italien nur von einem siegreichen Kriege die Wiederherstellung seines alten Besitzes, nämlich die Rückeroberung von Savoyen, Nizza und Corsica zu erwarten.

Zwar schließen diese Mittelungen mit dem Ausdrucke der Zuversicht, daß wenigstens in nächster Zeit eine Störung des europäischen Friedens von keiner Seite zu erwarten sei, da namentlich Rußland sich durchaus friedfertig und bemüht zeigt, Alles hinwegzuräumen, was die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland gefährden könnte, aber es ist doch immerhin auffällig, daß gerade jetzt, während Herr v. Siers in Wien weilte, diese Enthüllungen zum Theil schon bekannter Dinge erfolgen, und man kann sich die spezielle Bezugnahme auf Italien wohl nur daraus erklären, daß in jüngster Zeit hier und da wieder einmal von der Wiederherstellung des Drei-Kaiser-Bundes die Rede war.

Ein am 20. d. M. in Paris von den Revisionisten veranstaltetes Meeting war von circa 1000 Personen besucht. Hugues hielt eine Rede in welcher er die Verfassung angriff. Der Municipalrath Michelin hielt eine Rede auf die sociale Revolution. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, welche gegen die autoritäre Politik der Regierung protestirt und die republikanischen Deputirten auffordert, die sofortige Revision der Verfassung durch eine constituirende Versammlung zu verlangen. Ein anderes von circa 2000 Personen besuchtes Meeting beschloß die Organisirung einer Subscription zur Errichtung eines Monumentes für Desobry und die Präsidirten der Commune. Die verschiedenen Redner sprachen sich für die sociale Revolution aus.

Wie die Madrider Journale melden, wird sich der neue Minister-Präsident Canovas sowie dessen Vorgänger von jeder Intervention in den europäischen Angelegenheiten enthalten. Der „Imparcial“ veröffentlicht Auszüge aus einem jüngst unter dem Titel „Solitaire“ erschienenen Buche Canovas', welche beweisen, daß er sich jedem äußeren Abenteuer widersetze.

Etwas spät hat sich Hr. Gladstone zur Entsendung des Generals Gordon nach dem Sudan entschlossen. Gerade am Tage, wo Gordon auf die Depesche seiner Regierung von Brüssel in London anlangte, lief in Kairo ein Telegramm ein, welches die Einschließung — nicht Einnahme, wie die „Allgemeine Correspondenz“ wohl fälschlich berichtet — Chartums durch die Rebellen meldete. Gordon reist direct nach Chartum, wo er über Korosko, Abu Hamid und Berber vor Ablauf eines vollen Monats nicht anlangen kann. Bis dorthin wird ihm aber keine „diplomatische“ Mission durch die inzwischen gemachten Fortschritte des Mahdi sehr erschwert sein. Die Neugestaltung der Dinge im Sudan soll sich auf der Basis vollziehen, daß Ägypten auf seine Herrscherrechte im Sudan verzichtet und dasselbst ein andover Gouverneur eingesetzt wird. Gordon soll mit dem Mahdi in „Verhandlungen“ treten.

Eine Unterredung.

Der Wiener Correspondent des „Pester Lloyd“ theilt aus einer Unterredung mit dem Grafen Greppi, dem Botschafter Italiens am russischen Hofe, Folgendes mit:

Die Staatsmänner — bemerkte der italienische Diplomat, — welche in letzter Zeit in die Lage kamen, sich über die allgemeine politische Situation zu äußern, haben sie insgesammt als eine geklärte und Frieden verheißende gekennzeichnet. Ich freue mich, eine Gelegenheit zu finden, dies auch meinerseits auszusprechen zu können. Ich stehe weit über 40 Jahre in diplomatischen Diensten, allein ich erinnere mich keines Zeitpunktes, der, was die Chance auf Erhaltung des Friedens betrifft, einen so beruhigenden Ausblick in die Zukunft gestattet hätte, als der gegenwärtige.

„fanden?“ fragte sie wieder und wieder. „Gewiß, es muß der Inspector sein, nur er, nur er, ich sagte es auch schon den Gerichtspersonen, ich weiß es ganz gewiß.“

Eines Tages berichtete ein Zeitungsblatt über alle diese Dinge, — da frohlockte die Sterbende laut. „Seht ihr's, seht ihr's? — der Inspector ist erhängt gefunden und bei ihm die Pistole, — schnell, Robert, was steht weiter dabei?“

„Nur noch ein kurzer Satz,“ entgegnete dieser. „Der Gutbesitzer Felix Ehardt ist aus der Untersuchungshaft entlassen, in die er wohl nur aus einer Verhütung zufälle überhaupt gerathen konnte. Alle Umstände sprechen zu seinen Gunsten.“

Räthchen zitterte, der Athem kam und ging schwer. „Das ist keine Rechtfertigung,“ flüsterte sie, „kein Beweis. Der Verdacht liegt immer noch auf ihm!“

Sie wandte den Kopf von einer Seite zur andern; ein Wimmern des Schmerzes brach über ihre Lippen. „Schwester Gabriele!“ flüsterte sie ängstlich, „Schwester Gabriele, wo ist sie, ich muß sie sehen!“

Eine andere Diaconistin reichte der Unglücklichen ein kühlendes Getränk. „Schwester Gabriele ist selbst leidend,“ antwortete sie freundlich, „morgen, übermorgen wird es ihr besser geben, dann kommt sie wieder.“

Räthchen schauderte. „Wozumal kann es zu spät sein, — zu spät für alle Ewigkeit. O, wer rät, wer hilft?“

Robert beugte sich liebevoll über das Bett der Kranken. „Du weißt in Bezug auf den Gutbesitzer Ehardt irgend etwas, das ihm zur Ehrenrettung dienen könnte, mein armes Mädchen, ist es nicht so? — sage das alles deiner Mutter, aber gib dich der zerstörenden Aufregung nicht so willkürlich hin, ich bitte dich flehentlich!“

Die Sterbende schüttelte den Kopf. „Sprechen? sprechen? — du irrst, ich weiß nichts. Ist Schwester Gabriele immer noch nicht hier gewesen?“

Es ging zu Ende, das Fieber verstärkte sich fortwährend; mitten in der Nacht tafteten die bebenden Hände auf dem Deckbett, als suchte sie etwas. „Mama, Mama, ich kann das Geheimniß nicht mit in's Grab nehmen! du sollst ihr Alles sagen, du selbst, — Valerie — Felix —“

Eine Ohnmacht schloß ihr die Lippen; stundenlang bemühte sich Robert und die unglückliche Mutter, bis endlich das Bewußtsein zurückkehrte, bis eine traurige, oft durch Pausen unterbrochene Reihe von den bitteren Kämpfen, von dem Leid und der Sünde der letzten Vergangenheit Zeugniß gab. (Fortsetzung folgt.)

Italien speciell als junger, in der Consolidirung begriffener Staat, hat ein ganz eminentes Interesse daran, daß ihm zur ungehörten inneren Entwicklung eine möglichst lange andauernde Periode internationaler Ruhe gegönnt werde. Italien wird also stets dort zu finden sein, wo sein Friedensbedürfniß Anklang und Unterstützung findet und es steht aus diesem Grunde seit zu dem Bündnisse zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Das italienische Volk kennt zur Stunde keinen edleren Ehrgeiz als den, ein Element der Ordnung und eine der Bürgschaften des Friedens für Europa zu sein. Man lasse sich in Europa durch gelegentliche irredentistische oder republikanische Lebensäußerungen einer ruhelosen, aber durch eine immer wachsende Majorität der Bevölkerung zur Ohnmacht verdamnten Schaar von Exaltados eben so wenig irren machen, als man sich in Italien selbst von ihr bange machen läßt. Es ist eines der Verdienste des Cabinets Depretis, daß es den sogenannten Irredentismus demaskirt, ihm die scheinbare Bedeutung von ehemals abgestreift hat. Psychologisch hat der Irredentismus seine Wurzel darin, daß die Einigung Italiens das Werk der gemäßigten Parteien ist und die äußerste Linke, als sie ans Ruder kam, das Bedürfniß fühlte, dieses Verdienst der Rechten irgendwie zu verbunkeln. Da eigenes Verdienst zu diesem Zwecke nicht zu Gebote stand, wette man Aspirationen. Kein Vernünftiger in Italien denkt an das Trentino und Triest und die Mehrheit der Italiener ist gottlob vernünftig. Ich gehe weiter und sage, daß auch in Triest und im Trentino nur turbulente Minoritäten die Propaganda des Anschlusses an Italien betreiben, während die Mehrheit sich durch materielle Interessen vertheidigt, dem Irredentismus und er wird bald gewesen sein. Ich stoße zu meiner Freude hier auf Schritt und Tritt auf lebhafteste Sympathien für Italien und darf sagen, daß letzteres sie verdienen und sich sie zu erhalten wissen wird.“

Das Gespräch nahm die Wendung zur directen Aufgabe des Grafen Greppi, Italien am russischen Hofe zu vertreten. „Meine Wahl zum Botschafter in St. Petersburg charakterisirt die italienisch-russischen Beziehungen“, sagte lächelnd der italienische Staatsmann. „Ich bin kein Mann der Ruffe und verstehe keine Faust zu machen. Weil zwischen Italien und Rußland nicht leicht eine Disharmonie entstehen kann, darum nahm ich gern den Ruf in die russische Hauptstadt an. Mein Vorgänger, Cavaliere Nigra, genoß große Sympathien und mein Streben wird sein, in seine Fußstapfen zu treten. Meine Instruktionen? Sie waren sammt und sonders in nicht ganz einer Viertelstunde erstellt. So lange dauerte nämlich die Conferenz, die ich mit Herrn Mancini vor meiner Abreise hatte. Ich führe den Umstand an, weil er nicht minder charakteristisch ist für die Klarheit und Einfachheit des Verhältnisses zwischen Italien und Rußland, als für die ganze politische Situation überhaupt.“

„Gew. Excellenz haben Glück. Sie verlassen ein schönes und interessantes Land, um ein nicht minder interessantes aufzusuchen, Spanien mit Rußland, daß ist gewiß ein anregender Tausch. Sie waren wohl in Madrid noch Augenzeuge des Empfangs des deutschen Kronprinzen?“

„Ja war es und der Kronprinz darf mit aller Befriedigung an den Aufenthalt in Spanien zurückdenken. Er war etwas frostig empfangen worden; — es ist das so die Art des Spaniers, der auch einen König, er liebe diesen oder liebe ihn nicht, auf der Straße nicht sonderlich beachtet — aber das änderte sich rasch genug. Einige Tage später herrschte wahrer und allgemeiner Enthusiasmus für den deutschen Kronerben, weil er durch Erscheinung und Auftreten die Herzen gewonnen hatte. Der Kronprinz hat in Spanien große moralische Eroberungen gemacht. Sie mögen dies unter Anderem aus der großen Art entnehmen, wie Herr Castelar, offenbar aus Verdruss über die ihm ungeliebte Episode, über ihn, den Deutschen Kaiser und den deutschen Reichskanzler erfüllt. Man wird sich in Deutschland wohl zu trösten wissen, denn Herr Castelar's Einteilung des übermorgenigen Tages von dem, was die Rechte zwei Tage vorher gethan hat. Herr Castelar machte das bekannte Wort von den Coups savoyards flügel und als ich mit ihm zusammentraf, sagte er mir: „Ja, würden alle Monarchen dem Könige Amadeus gleichen und wären alle Prinzen wie die des Hauses Savoyen, ich binde den Republikaner an den Nagel und ginge in's Lager der Monarchen.“ Alle Achtung vor Herrn Castelar's rednerischen Talenten; allein den Spaniern die Sympathie auszubreden, die ihnen ihr deutscher Gast persönlich eingefloßt hat, vermöchte selbst ein Demosthenes nicht.“

Das Gespräch wendete sich der spanischen Verfassungskrise zu. „Ich war durch 8 1/2 Jahre in Madrid“ — bemerkte Graf Greppi — „daß ich erst jetzt verließ und darf also wohl ein Urtheil wagen. Ich sage dreist, die Spanier sind kein republikanisches Element, ihnen steht vielmehr die Monarchie in allen Gliedern. Der Republikanismus ist in Spanien nur eine vage Formel für allerhand politische Unzufriedenheiten und die Republik wäre in Spanien, meiner tiefsten Ueberzeugung nach, nur ein kurzlebiges Interregnum, das rasch genug wieder durch die Monarchie abgelöst würde, nur daß mit der alsonstigen dann die carlistische neuerdings und sehr gekräftigt auf den Plan treten würde. Können dies ehrliche Patrioten und Fortschrittsfreunde in Spanien wünschen? Wer den Fortschritt liebt in Spanien, stehe fest zum König Alfonso. Es gibt keinen, dem Fortschritte tiefer und überzeugter anhängenden Spanier, als den König selbst. Das Gleiche gilt von der Königin, die mit einer für mich räthselhaften Affirmationsgabe in kurzer Zeit durch und durch Spanierin geworden ist und die man füglich einen Mitarbeiter des Königs nennen könnte, mit dem sie eine mustergheltige Harmonie verbindet. Der König ist, ich kenne ihn genau, ein aufrichtig Liberaler und wird eher weiter gehen, als er sollte.“

Ich weißnigstens vermöchte in der angestrebten Verfassungs-Revision und in der Erweiterung des ohnehin sehr weiten Wahlrechtes Gefahren für Spanien zu erblicken. Daß der König in diesem Falle den Wünschen der Ultraliberalen fast zuzuneigen scheint, ist wohl dem Einflusse des Kriegsministers Lopez Dominguez zuzuschreiben, eines höchst ergabigen und thatkräftigen Mannes, der, da er einerseits die Freundschaft des Königs genießt, andererseits Verbindungen mit den Radikalen pflegt, vielleicht an die Möglichkeit einer Vereinigung beider Extreme glaubt und in diesem Sinne den König zu beeinflussen scheint. Ich hoffe auf des Königs ungewöhnliche Intelligenz und vor Allem auf seine Jugend. Es bedarf, um der Schwierigkeiten in Spanien Herr zu werden, frischer Entschlüsse und eines hoffnungsfrohen Sinnes, Eigenschaften also, die nur der Jugend eigen sind. Als ehrlicher Freund des spanischen Volkes wünsche ich herzlich, daß König Alfonso das Richtige treffe und vor Allem sich selbst seinem Volke zu erhalten wisse, zu dessen Fähigkeiten und besten Söhnen ich in jeder Beziehung rechne.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 22. Januar.

Die Specialdebatte über das Budget des Handelsministeriums wurde in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses fortgesetzt.

Nachdem der Minister mit gewohnter Schlagfertigkeit die Fragen Göndöcs' über die Seidenkultur beantwortet, aus welchem Anlasse der Minister der sehr erprießlichen Thätigkeit des Herrn Wilhelm Ritter v. Zichony (Gehilfe des ministeriellen Bevollmächtigten Herrn Paul v. Bezzeredj) erwähnte, welcher den Producten der ungarischen Seidenzucht die ausländischen Märkte erschlossen hat, kam es bei dem Titel „Landwirthschaftliche Lehranstalten“ zu einer längeren Debatte

über die Beibehaltung des deutschen Parallelcurses in Ungarisch-Altenburg.

Graf Szecsenyi ertheilte schließlich die Aufklärung, daß die Zahl der deutschen Hörer von Jahr zu Jahr abnehme, so daß die Einstellung der deutschen Lehrurse sich schon aus diesem Grunde bald empfehlen wird. Beim Titel „Wettrennen“ beantragt Göndöcs einen Abstrich von 28.000 fl. zu Gunsten der Gewerbelehrlingschulen (Beifall).

Herman geißelt die Auswüchse des Wettrennens; besonders macht er den Zuzugminister auf das Totalisator-Spiel und sonstige Glücksspiele aufmerksam, die auf dem Turf betrieben werden. Die Spielledenschaft hat bereits 10- bis 12jährige Knaben ergriffen; die Studenten verlieren ihr Geld am Totalisator. Er bringt schließlich unter großem Beifall einen Beschlusantrag ein, demgemäß der Totalisator-Betrieb unter die verbotenen Glücksspiele gezählt werde.

Nachdem sich Graf Szecsenyi gegen die beiden Anträge erklärt, wurden dieselben, letzterer mit 91 gegen 73 Stimmen, abgelehnt.

Beim Titel „Seeschiffahrt“ beschwert sich Geza Salas über die noch nicht erfolgte Einverleibung Fiumes und fragt er, warum die Verlegung des Sitzes der Seeschiffahrt-Gesellschaft „Adria“ nach Fiume dem Abgeordnetenhaus nicht mitgetheilt wurde.

Nachdem der Minister die erbetene Auskunft ertheilt, nahm die Verhandlung der restlichen Theile des Budgets einen flotten Verlauf.

Einen längeren Aufenthalt verursachten nur noch eine größer angelegte Phylloxera-Rede Otto Herman's und ein ausführliches Plaidoyer Emerich Vargies' für die Esafodar Ackerbauhilfe.

Gegen 1 1/2 Uhr war das Budget des Handelsministeriums erledigt und wurde dann der Beginn der Verhandlung des Unterrichts-Budgets für morgen anberaumt.

Inland.

Agram, 21. Januar. Sämmtliche Journale beschäftigen sich mit der so unerwartet eingetretenen Landtags-Vertagung. — Es verlautet aus guter Quelle, daß an die Staatsanwaltschaften strenge Weisungen bezüglich der Handhabung des Preßgesetzes ergangen sind. „Glaboda“ wurde auch bereits heute confiscirt und ein Verfahren gegen dieselbe eingeleitet, nach welchem ein längerer Bestand dieses Blattes fast ausgeschlossen erscheint. Die „Unabhängigen“ beschäftigen sich die allgeröste Zurückhaltung aufzuerlegen.

Wien, 21. Januar. Heute fand eine Ministerberatung statt, in welcher beschlossen wurde, an dem bisherigen Standpunkte in der Staatspräsidentenfrage festzuhalten. — Sämmtliche parlamentarischen Clubs, welche heute Beratungen hielten, besprachen den in der morgigen Plenarsitzung zur Verhandlung gelangenden Sprachenantrag des Grafen Wurmbbrand.

In der Vereinigten Linken war der Antrag nach einem von der Clubführung ausgehenden Communiqués Gegenstand einer ausführlichen vom Abgeordneten Sturm eingeleiteten Discussion, in welcher man sich über die Richtung einigte, die bei der Verhandlung in offenem Hause unverrückt im Auge zu behalten sei und welche in dem einstimmigen Beschlusse gipfelt, im Sinne der vom Abgeordneten Sturm Namens des Clubs-Vorstandes aufgestellten Grundsätze vorzugehen. Zu Beginn der Sitzung wurden Zustimmungskundgebungen mehrerer Vereine und Corporationen bekannt gegeben, von denen sich einige auch für die Abstinenz erklärten. Die neugewählten Abgeordneten aus dem mährischen Großgrundbesitz, Arefin und Baron Rübeck, sind dem Club beigetreten.

Der Hohenwart-Club sprach sich für den Antrag der Ausfuß-Majorität, das ist: einfacher Uebergang zur Tagesordnung, aus. Ein Clubbeschlusse wurde noch nicht gefaßt, weil viele Mitglieder noch nicht hier sind. In der Debatte wird Graf Hohenwart das Wort ergreifen. Seitens des Gesp-Club werden Nieger, Clam-Martiniß und Mattus sprechen.

Aus dem Club des linken Centrums verlautet, daß Graf Coronini das Wort ergreifen und einen Vermittlungs-Antrag einbringen wird, von dem man hofft, daß für den voraussetzlichen Fall der Ablehnung des Antrages Wurmbbrand, sowohl die Linke, als auch ein Theil der Rechten stimmen werde. Die italienischen Mitglieder dieses Clubs haben bereits erklärt, daß sie keinesfalls für den Wurmbbrand'schen Antrag stimmen könnten.

Wien, 21. Januar. Die Warschauer Blätter haben vor einigen Tagen die Mittheilung gebracht, daß von Neujahr alten Styles ab den österreichisch-ungarischen Juden die Niederlassung in Rußland untersagt ist und daß die österreichisch-ungarische Regierung hiebei bereits verständigt sei. Auf Grund eingeholtter Informationen kann versichert werden, daß der gemeinsamen österreichisch-ungarischen Regierung eine Mittheilung oder Verständigung dieser Art bisher nicht zugegangen ist.

Ausland.

Paris, 21. Januar. Die Royalisten demonstirten heute, am Vorabend der Hinrichtung Louis' XVI., gegen die seitens der Commune verordnete Schließung der Sühpapelle durch Gebetmessen in vier Pariser Kirchen, denen einige Tausend Menschen anwohnten. Die Aristokratie und die royalistische Presse war vollständig vertreten. Der Graf von Paris, der in seiner Parochialkirche eine Messe bestellt hatte, ließ sich daselbst vertreten. Die Herzoge von Nemours und von Alencon, letzterer mit seiner Gemahlin, sind in der Honorats-Ritze erschienen. Die Royalisten constatirten mit Befriedigung den Sieg, den sie neulich in den zwei Wahlbezirken errungen haben.

Rom, 21. Januar. Die von Berliner Journalen gebrachte Nachricht, daß der neuernannte Botschafter für Petersburg Graf Greppi mit einer Special-Mission betraut gewesen sei, ist unbegründet. — Die Gedächtnisfeier zu Ehren Victor Emanuel's fand heute mit der dritten Wallfahrt einen großartigen Abschluß. Der heutige Zug war von allen breiten der zahlreichste und dauerte von 10 bis 2 Uhr, Fahnen und Kränze waren zahllos, vertreten waren 23 Provinzen. Siena erschien mit seinen berühmten sogenannten „Contrabbe“, Jünglingen in prachtvollen, von Gold und Edelsteinen strotzenden Renaissance-Costumen, die Standarten der 14 Stadttheile tragend. Perugia hatte seinen ganzen mittelalterlichen Pomp entfaltet. Im Zuge der Provinz Potenza befanden sich bei Hundert Frauen in Nationaltracht. Die Ordnung war musterhaft.

Belgrad, 21. Januar. Der Alexinaeer Kreis, dessen zwei Bezirke befallentlich an dem jüngsten Aufstande theilgenommen hatten, hat eine aus 115 Mitgliedern bestehende Deputation an den König entsendet, um der Neue über das Geschehene, sowie der Versicherung Ausdruck zu geben, daß die Bevölkerung des genannten Kreises, durch die Vergangenhait belehrt, in Zukunft den Weg der Loyalität und der Regalität nicht verlassen werde.

Aufruf

an edle Menschenfreunde in Sachen der Gründung eines „Bipster Rettungshauses.“ (Fortsetzung.)

4. Unbeschreiblich, unberechenbar ist der Segen, welcher durch die Rettungshäuser gesendet wird. Er ist zuerst negativer Natur, indem durch dieselben die Zahl der Bettler und Existenzlosen vermindert wird; zugleich aber schafft er auch positiv Gutes. Dem Verderben Gemeichte

werden zu braven und tüchtigen Menschen herangebildet, die für sich und Andere arbeiten, wodurch sich der Wohlstand der Gemeinden, der betreffenden Gegenden, ja, wenn sie in genügender Anzahl vorhanden, des ganzen Landes hebt.

Und daß man ja nicht glaube, wir „reden und träumen“ von Dingen, die nie waren! Hunderte, ja Tausende von Rettungshäusern bestehen, und der Segen, der sich ihnen spendet, ist so augenfällig, daß zu den vorhandenen jährlich eine erfreuliche Anzahl neuer hinzukommt. Fast jedes neugegründete Rettungshaus führt sehr bald zur Entdeckung von Zweiganstalten, die im Verlaufe der Jahre zu Mutteranstalten werden und neue Zweiganstalten veranlassen, so daß in den fortgeschrittenen Culturstaaten ein immer dichter werdendes Netz von Rettungshäusern sich bildet. Kaum aber ist ein Fall bekannt geworden, daß eine ins Leben gerufene Anstalt wieder eingegangen wäre.

So ist es gekommen, daß die kleine Schweiz, ein Ländchen von der Ausdehnung dreier unserer größeren Comitate, an 100 Rettungshäuser aufzuweisen hat, und gewiß tragen diese nicht unerheblich zu dem allgemeinen Wohlstande bei, dessen sich die Schweiz erfreut. Denn farg und unfruchtbar ist der größere Theil seiner Bodenoberfläche, große Strecken sind mit kahlen Felsencolossen überdeckt, und dennoch sind die Bettler daselbst eine unbekannt Landplage. — Nun wohl! — kann Jemand einwerfen — dies verdankt die Schweiz ihren schönen Bergen, die jährlich Tausende reicher Ausländer anlocken.

Allerdings blieben die Fremden aus, wäre die Schweiz nicht ein Alpenland; aber die Berge und die reichen Fremden allein thun es nicht; ja letztere veranlassen gerade zum Betteln. Geschickte und fleißige Hände gehören dazu, welche die Fremden bedienen, Wege ebnen, Bäume pflanzen, Schutzbauten aufzuführen, werthvolle Zubehörsartikel erzeugen, und eben in den Rettungshäusern werden Tausende von Händen zu solchen Dingen geschickt gemacht. Deutschland zählt mehr als 500 Rettungshäuser; und wenn wir bedenken, wie viele Tausende in diesen Rettungshäusern ihre Bildung erhalten, die in Abwesenheit der Rettungshäuser ohne Unterricht aufgewachsen würden, so können wir nicht umhin, anzuerkennen, daß Deutschland den geringen Percentatz seiner Analphabeten und die unerreichte Höhe der Volksbildung in nicht unerheblichem Maße auch seinen Rettungshäusern zu verdanken habe.

(Fortsetzung folgt.)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. Januar.

Der k. ung. Finanzminister hat den k. ung. Finanzwacht-Oberaufseher Stefan Szekely zum Einnehmer 4. Cl. beim Obertörzbürger Nebenzollamt 2. Cl. ernannt.

Der Präsident des Kronstädter k. Gerichtshofes hat den absolvirten Rechtslehrer und gewissen Stuhlrichter-Adjuncten Franz Perenzi zum besoldeten Rechtspractikanten beim Kronstädter k. Bezirksgericht ernannt.

Heute, 3 Uhr Nachmittags, findet vom Bahnhofe aus mit militärischem Conduet die Ueberführung der irdischen Hülle des zu Arco in Tirol verstorbenen Herrn k. l. Hauptmannes des Generalstabes Corps, Christian Freiherrn v. Appel, zum Friedhofe der evangelischen Glaubensgenossen statt, wo derselbe nach röm.-kath. Ritus in der eigenen Gruft beigesetzt wird.

Der Hermannstädter Zitherclub veranstaltet heute, 1/8 Uhr Abends, unter geselliger Mitwirkung des Hrn. Auguste Schwarz und der Herren Franz Cerny und J. Schulz im Clublocale (Heltauer-gasse 25) seinen V. ordentlichen Clubabend mit folgendem Programm:

- 1. „Derösterreichisches Lied“, vorgetragen von E. Höhr und L. Wondracsek. 2. „Gruß an Dalmatien“, vorgetragen von J. Alof, M. Ott und E. Höhr. 3. „Ausfeier G'angeln“, vorgetragen von Hrn. A. Engber und Hrn. M. Hantschl. 4. „Bermählungs-Polka“, vorgetragen von Frau Theresie Porckinsky, Hrn. B. Hantschl, Hrn. E. Ott, E. Wolf, E. Zacharias und L. Zacharides. 5. „Ständchen von Wandler“, vorgetragen von den Herren F. Cerny, J. Speck, R. Schaser und J. Schulz. 6. Potpourri aus „Der Bettelstudent“, vorgetragen von Hrn. M. Zeibig. 7. „Flori italiani“, vorgetragen von Hrn. Th. Porckinsky und Hrn. A. Zacharias. 8. „Traum der Sennerin“ für zwei Violinen mit Begleitung einer Zither, vorgetragen von Hrn. Auguste Schwarz, und den Herren Franz Cerny und J. Speck. 9. „Schlaf wohl mein gutes Kind“ von J. Schulz, vorgetragen von Frau Th. Porckinsky und Hrn. E. Herberth, R. Wolf und E. Zacharias. 10. „Nur dir allein“ von Karl J. J. Umlauf, vorgetragen von Hrn. Zacharias. 12. „Melancholie“ von G. Helmesberger, Violin solo, vorgetragen von Herrn J. Cerny.

(Circus Theodor Sidoli) Die großartige Production der Wunderkuben Alfred und Erwin Ferroni war einer der Hauptganzpunkte des gestrigen Abends. Es ist das eine Leistung, die schon für sich allein genügt, die weitgehendsten Ansprüche zu befriedigen. Wohlverdient ist daher der stürmische Beifall, der diesen jugendlichen Künftlern bei ihrem Auftreten in reichem Maße zu Theil wird. Den Reiz und die Annehmlichkeit des gestrigen Abends erhöhten durch ihre ausgezeichneten und mit fortwährendem Applaus begleiteten Leistungen Hrn. Medea, Mister Cook, César und François Sidoli und Herr Tardini mit dem Apportirpferd „Tiger“.

(In Bezug auf das Nebelglücken) scheint es in der That richtig zu sein, daß der liebe Himmel, was die Dauer des Schauspielers betrifft, den hochgepriesenen wissenschaftlichen Anforderungen unserer Zeit in weitestgehender Weise Rechnung trägt, da die jetzigen Erscheinungen nach jenen Richtungen hin Alles übertreffen, was aus alten Ueberlieferungen bekannt ist. Herrlich nahm sich das Himmelsbild vor gestern Abend aus. Während das Wetter seit mehreren Tagen vollständig trübe und nachhalt war, klärte sich der Himmel gegen Mittag auf, und die Sonne bewegte sich an dem fast vollständig wolkenlosen Himmel dem Horizonte zu. Erst nachdem ihr oberer Rand etwa zehn Minuten verschwunden war, begann eine leise grauviolette Färbung des Himmels, der bis dahin blau resp. graublau und ohne jede Beimischung von gelb oder roth geblieben war. Das Grauviolette wurde immer stärker, verschwand aber sehr bald, um in Hellblau überzugehen. Gleichzeitig trat, vom Horizonte ausgehend, ein orangeroth-rother Streifen in das Gesichtsfeld des Beobachters, der immer stärker wurde und sich allmählig strahlensförmig, fast wie die Corona eines Nordlichtes über den westlichen und südwestlichen Himmel verbreitete. Zwischen den Strahlenbündeln hob sich der hellgelbe Himmel ab, der mittelst eines schmalen grünen Streifens in das vordrin erwähnte Hellblau überging. Diese eigenartige Farbenzusammenstellung gewährte einen außerordentlich prächtigen Anblick, wenn er auch keinen Anspruch auf Großartigkeit machen durfte, weil die Ausdehnung der Erscheinung sich kaum mehr als 40-50 Grad (in der Mittaglinie gemessen) über den Horizont hinaus erstreckte und auch eine geringere Breite in der Richtung nach Südwest und Nordwest einnahm, als das Phänomen zu Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Monats. Allmählig machte das Orange einem tiefgefärbten Purpurroth Platz, das aber nicht mehr strahlenartig in Erscheinung trat, sondern sich erst in Dunstform, dann in Form zusammengeballter Wolken von lockerem Gefüge auf blaugrauem Hintergrunde präsentirte. Die hellblaue Farbe des westlichen Himmels war allmählig wieder in Grauviolett und dann in dunkles Stahlblau übergegangen. Gegen 6 Uhr glühte noch ein schmaler, etwa 10 Grad hoher Streifen am Horizont in düsterem Roth.

(Todesfall.) Der Landeshauptmann von Ränthen, Dr. Johann Stieger, ist am 21. d. in Klagenfurt gestorben.

— Aus Media sch, 23. d., wird uns geschrieben: Donnerstag 17. d., hielt Herr Gemeinbesul-Director Professor E. Weber im hiesigen Gewerbevereine einen glänzenden Vortrag über die Entstehung, Bedeutung und Zweck der Ausstellungen. — Samstag Abend, 19. d., fand der Jugend-Vereinsball statt; derselbe war außerordentlich gut besucht. — Samstag, 26. d., findet der Ball des hiesigen Schützenvereines statt. Die Zurüstungen zu diesem Balle sind im Bezug auf Damentoilletten bemerkenswerth, da nur Seide und Atlas Verwendung finden soll.

— (Auch ein Dichter.) In Nr. 4 der „Mährischen Illustrierten Zeitung“ vom Jahre 1875 befinden sich einige sentimentale Gedichte. Eines derselben lautet:

Heut' knistert unter'm Fuß der Schnee, Und gehern wehen Frühlingsblüthe — Ich möchte meinen heur' vor Weh, Und gehen jauchzt' ich in die Kiste . . . Und seh' im Walde unter'm Strauch Mand' weiße Frühlingsblüthe sterben. — Wie meinen Lebensmuth ein Hauch, Ein einziger Hauch konnt' sie verderben. Ein Vöglein steigt, erstarrt vor Frost, Wohl unter seinem Nest beim Baume; Es mach' ein Reif, ein eis'ger Frost Ein End' dem holden Frühlingsstraume. Ihr Vlüthen weh! Du Vöglein tobt! Ein Frühlingsrost bei Nacht verzeiht — Gleich meiner Liebe Morgenroth, Das mir ein Reif im Lenz zerstörte . . .

Der Verfasser dieses gefühlvollen Gedichtes ist — Hugo Schent der Massenmörder.

(An einer kleinen Provinzialbühne) in Preußen wurde eine Tragödie aufgeführt, welche einen antiken Stoff behandelte. Die hierbei beschäftigten Statisten waren wie gewöhnlich Soldaten und hatten die Proben nicht mitgemacht — was auch bei großen Theatern vorkommen soll. Sie hatten Griechen dazustellen, und der Inspicient konnte sie erst Abends, während des Zwischenactes, rasch instruiren; er suchte ihnen begreiflich zu machen, daß sie Krieger Griechenlands seien, die, auf der Flucht begriffen, in größter Unordnung über die Bühne ziehen müßten. Unglücklicher Weise war der Inspicient indessen ein echter Vollblut-Sache, welchen bekanntlich der Unterschied zwischen G. und R. ein ewiges Geheimniß bleibt; als nun das Stichwort fiel, rief er diensteifrig seinen Statisten zu: „Kriechen, raus!“ — Die Soldaten stugten natürlich. — „Nu marsch, Kriechen!“ wiederholt Jener gereizt das Commando — noch immer zögern sie. Da stampft der Sächser wüthend mit dem Fuß und schreit: „Nu Herrjemersch, heren Se denn nich? Marsch, Kriechen!“ Und ein Triumph strammer, preußischer Disciplin, auf allen Beinen auf die Bühne!

(Ein wahnsinniger Schiffschok.) Aus London, 12. d., wird geschrieben: Als das amerikanische Segelschiff Sea-Ring von New-York in Portland anlangte, machte der Capitän der Polizei die Anzeige, daß sein Schiffschok Ali Jon, eine Chinesin, während der Ueberfahrt verrückt geworden sei und die Mannschaft ihn aus den Gründen der Nothwehr habe tödten müssen. Der Chinesin hatte die fixe Idee, daß die Mannschaft mit dem Gedanken umgehe, ihn umzubringen. Er erkrankte, erhielt Medicamente, schloß sich in seine Kajüte ein und drohte Jeden zu tödten, der es veruchte, einzutreten. Er schoß auf den ersten Officier, der im Gang stand und durch die Deffnung schaute und verwundete ihn an der Schulter. Er hatte einen großen Vorrath Munition und gab einen Schuß nach dem anderen ab. Es war unmöglich, festzustellen, in welcher Ecke der Zimmers er stand, da Niemand an das Fenster zu treten wagte. Ein Matrose hielt einen Hut auf einem Stenke an die Deffnung und der Chinesin durchbohrte die Kopfbedeckung mit einer Kugel. Einige Matrosen suchten die Thüre zu erzwingen, aber die Kugel pfliffen so nahe an ihren Ohren vorbei, daß sie eiligst davon abließen. Darauf gab der Capitän der Mannschaft Befehl, Feuerwaffen zu holen und durch die Thüre in das Innere zu schießen. Nach der ersten Züfllade schon hörte man drinnen Schreien und Aechzen. Sieben Kugeln hatten den Chinesen getroffen. Am folgenden Tage starb er. Ein Revolver und zwei Kisten Patronen fanden sich in seinem Zimmer vor.

(Ein hübsches Witzwort) erzählt „L'événement“ gelegentlich der Aufnahme Pailleron's in die Akademie Française. Prof. Caro, der von Pailleron so graulich gezeigte Moegephilosoph der Pariser Damen, ist in einer Gesellschaft bei einem italienischen Diplomaten und langweilt sich dort sehr, daß er ein Gähnen nicht unterdrücken kann. Ein danebenstehender Freund des Hausherrn sieht das und sagt mit entschuldigendem Lächeln: „Du lieber Gott, wir können nicht alle so gestreich sein wie Pailleron.“

(Ein jähzorniger Schwiegervater) ist in heftigen Conflict mit der Mutter seiner Frau gerathen, die nicht minder aufbraunend ist. Er hat die verrechte Dame bei den Schultern ergriffen und begleitet die interessanten Sätze seiner Rede mit einem nachdrücklichen Kuck. Während sich dies ereignet, tritt unbemerkt ein Freund ins Zimmer. — „Aber mein Gott, Menschenkind, was machst Du denn?“ — „Ich schüttelte mein Joß ab,“ antwortete schnell gefaßt der Schwiegervater.

(Numa Pompilius.) Die Frau eines Emporkömmlings, welche gern die Gelehrte spielte, befand sich in einer Gesellschaft, in welcher viel über Florian's Werke gesprochen wurde. Bald kam das Gespräch auch auf dessen „Numa Pompilius“, und ein Herr, welcher die Unleserlichkeit der Dame kannte, fragte dieselbe nach ihrem Urtheil über den Schluß jenes Buches. „Mein Gott“, antwortete sie, „wie kann der Schluß anders sein? Es geht zu, wie in allen Romanen: „die Numa heiratet den Pompilius, und die Geschichte hat ein Ende.“

„Kunst und Kunstgeschichte“, eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte von Alwin Schulz. (Verlag von G. Freytag, Leipzig und F. Tempsky Prag.) Der erste Band dieses Werkes, der Architectur und Plastik behandelt, hat mit ganz ungewöhnlicher Klarheit die große Gemeinde der für bildende Kunst interessirten Kreise für sich gewonnen. Hier wurde ausnahmsweise einmal nicht lediglich eine Reihe von instructiven Daten, nicht bloß äußere Kunstgeschichte, sondern ein Einblick in die Genesis des ganzen Kunstlebens, in die Entwicklung der Technik, der Kunstmittel und ihres Gebrauchs geboten. Und all' dies geschieht mit jener knappen Präcision, Schlichtheit und Klarheit, wie sie nur dem umfassenden Wissen und der vollständigen freien Beherrschung des Gegenstandes erreichbar ist. So bildet der erste Band des interessanten Werkes die Empfehlung für den zweiten, der soeben die Presse verlassen hat. Diese zweite Abtheilung (welche den 21. Band der deutschen Universitätsbibliothek „Das Wissen der Gegenwart“ bildet), beschäftigt sich mit der Malerei und den vervielfältigenden Künsten. Auch hier wiederum geht der gelehrte und feinsinnige Autor auf eine Darstellung der inneren Kunstgeschichte aus. Von den ersten Versuchen, Umrissen und Farben festzuhalten, geleitet er uns, die Entwicklung des Malerhandes wie der Technik fest im Auge behaltend, zur Höhe der Kunstentwicklung empor und macht uns sowohl in Bezug auf die darzustellenden Gegenstände, wie in Bezug auf die Technik der Darstellung mit allen Richtungen und Verzweigungen der Malerei vertraut. In jenes der diebezüglichen Capitel ist ein Stück innerer Geschichte eingeschlossen, in dem die Auffassung und die Technik

der Gegenwart genetisch entwickelt werden. In derselben Methode werden sodann die vervielfältigenden Künste behandelt und schließlich Ausführungen über die Entwicklung der Kunstgeschichte geboten. Das Capitel über die vervielfältigenden Künste ist von besonders hohem Werthe, da es in orientirendem Zusammenhange und in anschaulicher Weise eine Fülle von Ausführungen bietet, welche ein blühendes Kunstleben der Gegenwart betreffen. Auch dieser zweite Band des werthvollen, so recht zu einem Hauskabinete bestimmten Werkes von Alwin Schulz ist mit einer Fülle der prächtigsten Illustrationen versehen. In 44 Vollbildern und 42 in den Text gedruckten Abbildungen werden die Nachbildungen aus allen Zeiten und Schulen der Malerei geboten, welche als prächtige Leistungen der Holzschneidekunst bezeichnet werden können. Wir haben nur beispielsweise die Adam- und Evabilder von Palma Vecchio und Albrecht Dürer hervor, in welchen auch nicht nur der Gegenstand der Contour, sondern der der Ausführungsweise in ganz überraschend scharfer Art hervortritt. Das nunmehr vollendete Werk von Alwin Schulz ist eine wahrhaft werthvolle Bereicherung unserer kunstgeschichtlichen Literatur, an der sich die weitesten Kreise der Gebildeten erfreuen können.

Stimmen aus dem Publicum.

Alle jene Herren, welche gelegentlich der beiden letzten Eisfeste von dem Eislaufvereine Costüme entlehnt haben, werden hiemit höflich er sucht, dieselben bei dem Vereinscaffier Friedrich Czideli jun. abgeben zu wollen.

Der Ausschus des Hermannstädter Eislaufvereins.

Original-Telegramm.

Paris, 23. Januar. (Ang. T.-C.-B.) Einzelne Polizeiwachleute verweigerten den Dienst vollständig; 22 verweigerten den Dienst auf den Posten von Donne-Nouvelle anzutreten, ließen sich jedoch herbei, infolge energischen Auftretens ihres Officiers auf andere Posten abzurücken.

Lotto-Ziehung

Vom 23. Januar.

Hermannstadt: 20 59 81 22 74

Fremden-Liste

vom 23. Januar.

Hotel Neutürer. J. Hippmann, C. Sommerlatte, Kaufleute, von Wien. Mediacher Hof. D. Fischner, k. l. Major, von Oltau; P. Petrescu, Piarzer, von Aros; F. Jasi, Kaufmann, von Media sch; R. Panbala, Kellnerin, von Klausenburg.

CIRCUS SIDOLI

auf dem Hermannsplatze. Der Circus wird temperirt geheizt.

Heute Donnerstag den 24. Januar 1884: Ehren-Benefice-Vorstellung

zum Vortheile der Gebrüder Fiocchi.

Auftreten aller besten Künstler und Künstlerinnen in ihren hervorragenden Leistungen.

Grosser akademischer Ehren-Ringkampf.

Cassa-Eröffnung 6 1/2 Uhr. — Anfang 7 1/2 Uhr Abends. Täglich neues Programm.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse. vom 23. Januar 1884.

Table with 2 columns: Commodity and Price. Includes items like Weizen, Roggen, Hafer, Mais, Reis, and Spiritus with their respective prices and weights.

Telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 23. Januar 1884.

Table with 2 columns: Financial instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, Ung. Goldrente 4%, Papierrente, Eisenbahn-Anleihen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 23. Januar 1884.

Table with 2 columns: Financial instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, 4percentige Goldrente, 5percentige Papierrente, etc.

Sz. 54/1884.

[62] 3-3

Arlejtési hirdetmény.

A torda—nagyseben—brassói államút Fogaras megyei szakaszán, a porumbáki és fogarasi út-mesterség 166-252. km. közt 1884., 1885. és 1886. években eszékölendő kavics-szállítás biztosítása iránt zárt írásbeli ajánlatok útján a nagyméltóságú közmunka- és közlekedési m. kir. ministerium f. é. január 7-én 42663/1883. sz. a. kelt rendelete alapján Fogarason a kir. építészeti hivatal iroda helyiségében 1884. évi február hó 4-én versenytárgyalás fog tartani.

Felhivatnak a vállalkozni kívánók, hogy írásbeli ajánlataikat a fentemlített kir. építészeti hivatalhoz a tárgyalási napon délelőtt 10 órájáig nyújtsák be, minthogy később érkező ajánlatok figyelembe vételni nem fognak.

Az ajánlat egyes útmesterségekre vagy a törvényhatóság területén átvonuló összes államútra szólhat.

Az építészeti hivatalhoz beküldendő és 50 kros bélyeggel ellátott ajánlatokhoz az ajánlati összegnek 5%-a mint bántépnéz csatolandó vagy készpénzben, vagy pedig elfogadható értékpapírokban.

Az ajánlatokban az egységi árakból teendő árendedés számokkal és betűkkel világosan kiirandó.

Két egyenlő írásbeli ajánlat közül az előbb benyújtottnak adatik elsőbbség.

Azon ajánlattevőknek, kik a kavics-szállítást el nem nyerték, a letett bántépnéz az ajánlati tárgyalás befejeztével azonnal vissza fog szolgáltatni, az illető vállalkozó pedig 10%-ra kiegészítve a szállítás befejeztéig biztosítékképp letéve marad.

A tett ajánlat az illető vállalkozóra nézve azonnal, a kincstárra nézve pedig csak azon naptól fogva kötelező, a mikor az a ministerium által jóváhagyatik.

Az ajánlatban határozottan kiteendő, hogy ajánlkozó a helyi körülményeket, a szállítási feltételeket stb. teljesen ismeri és azoknak magát minden kifogás nélkül aláveti.

A részletes szállítási feltételek és a szerződés mintája az alólírt hivatalnál megtekinthetők, és a szállítandó kavics-mennyiség, és annak egységárai a következők:

Folyó szám	Kiló-méterek		Kavics-termőhely megnevezése	Kavics-mennyiség leírása	Engedélyezett kavics mennyiség 2 köbm. tartalmu rakásokban	Pénz összeg		Észrevétel.		
	tól	ig				egy rakás után	összesen			
1	166	171	Porumbáki patak	Egyrészen nagy kövekből aprézandó folyam kavics. Jöminő- részben rostált folyam kavics. Egyrészen nagy kövekből aprézandó folyam kavics. Jöminő- részben rostált folyam kavics.	115	2	67	307	5	Porumbáki útmesterségben összesen 1020 rakás — 2105 frt. 55 kr.
2	171	174	Szerátai		55	2	11	116	5	
3	174	176	Szkerói		110	1	93	212	85	
4	176	179	Apáti		90	1	58	142	20	
5	179	182	Kerczi		40	1	67	67	—	
6	182	185	Arpási		90	2	13	192	15	
7	185	187	Girloczelli		45	2	8	93	60	
8	187	189	Ucsai		70	2	3	142	10	
9	189	191	Korbi		40	2	2	80	80	
10	191	194	Visti		50	2	4	102	—	
11	194	197	Besimbáki		70	2	3	142	10	
12	197	200	Szombati		60	2	—	120	30	
13	200	203	Vojlai		135	2	10	283	50	
14	203	205	Dridi		40	2	10	84	—	
15	205	206	Netoti		10	1	98	19	85	
16	206	207	Netoti		30	2	60	18	—	
17	207	210	Bethleni		160	2	60	416	—	
18	210	214	Fogarasi		340	2	60	884	—	
19	214	219	Reusori		500	2	60	1300	—	
20	219	232	Sárkányi		650	2	60	1690	—	
21	232	242	Valea tirgului		240	3	55	852	—	
22	242	249	Szarvas Kőbánya		120	6	50	780	—	
23	249	252	Szarvas és Fekete-halmi kőbánya		90	6	50	585	—	
Összesen					3150	—	—	8690	55	

Fogarason, 1884. évi január hó 17-én.

M. kir. államépítészeti hivatal.

Zur gefälligen Beachtung.

Die ergebenst Gefertigte gibt sich die Ehre, einem hochgeehrten Publicum, dem k. k. und k. ung. Militär die Anzeige zu machen, daß sie auf hiesigem Platze am 19. Januar l. J. ihr neu eingerichtetes

photographisches Atelier,
Heltanergasse Nr. 53 (im Arzischen Hause),
eröffnet hat.

Ein hochgeehrtes p. t. Publicum erlaube mir aufmerksam zu machen, daß ich weder Kosten, noch Mühe scheute, die neuesten und renommiertesten Instrumente anzuschaffen, um die mir zu Theil werdenden Besuche bei Bedarf von Bildern, wie: Original-Aufnahmen bis zur Lebensgröße, Gruppen, Zeichnungen, Landschaften, Häuser, Denkmäler, Pferde etc., auf das Prompteste zufrieden zu stellen.

Außer meinen Erfahrungen steht mir mein practischer und tüchtiger Geschäftsleiter, Herr **Wilhelm Auerlich**, zur Seite, um bei etwaigen Aufträgen Jedermann auf das Gewissenhafteste zu bedienen, und lade hiemit ein, mein Atelier mit einem recht zahlreichen Besuche zu beehren.

Schachtungsvoll

Julie Herter.

Das im Jahre 1858 gegründete erste österreichische
Annoncen-Bureau A. Ooppelik,
Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2,

empfeht sich zur Beforgung von Annoncen aller Art für
sämmtliche in- und ausländische Journale.

Für eine reelle und exacte Ausführung aller einlaufenden Aufträge bürgt die allgemein als
solch bekannte und älteste Firma dieser Branche in Oesterreich-Ungarn.

Preis-Courante und Kosten-Voranschläge gratis und franco.



ELAST. BRUCHBÄNDER
OHNE FEDER
einseitig von fl. 2.50—4.50,
beidseitig von fl. 4.50—8.50.

neuerer Construction; äußerst
practisch und dauerhaft, sowie
alle Arten Bandagen, Leib-
binden, englische und franzö-
sische Krampfadernstrümpfe,
Neuestes in Suspensionen
u. allen chirurgischen Gummi-
waaren. (65) 1-20

O. Neupert,

Wien, wie früher nur l. Graben 29,
im Innern des Trattnerhofes.

Gegründet im Jahre 1873.

Lager sämmtlicher Pariser Specialitäten. Versandt
prompt und discret per Nachnahme.

Nahe Einderung und Beieitigung
der heftigsten

Gichtschmerzen

aller
Rheuma- u. Nervenschmerzen,

als: Gesichtschmerzen, Migräne, Hüftweh
(Schias), Ohrenschmerzen, rheum. Zahnschmerzen,
Kreuz- und Gelenkschmerzen, Krämpfe, all-
gemeiner Muskelschwäche des Zitterns, sowie
heilweiser Erschlaffung oder Steifheit der Glieder
und der bei Witterungswechsel auftretenden Schmerzen
in verheilten Wunden, partieller Lähmungen etc.,
hemiren schon einige Einreibungen mit dem aus
Srikkauten der Hochalpen bereiteten, allgemein als
das beste, schmerzstillende Mittel anerkannten
Pflanzen-Extractes:

„Neuroxylin“

des Apothekers Julius Herbabny in Wien.

Anerkennungs-Schreiben.

Herrn Jul. Herbabny, Apotheker in Wien.

Das von Ihnen hergestellte
Neuroxylin hat mich von
meinem schon mehrere
Wochen anhaltenden
Rheumatismus be-
freit. Schon nach ach-
tägigem Gebrauche dieses vor-
trefflichen Mittels konnte ich
wieder tanzen, was ich schon
verloren hatte. Daher
fühle ich mich zum größten Danke verpflichtet, werde auch
stets bemüht sein, anderen Leidensgefährten dieses vor-
zügliche Mittel anzurathen.
Wien, den 25. Januar 1883.

Franz Fischer.

Da das von Ihnen bezogene Neuroxylin schon
Einige von ihrem Gichtleiden gänzlich geheilt hat,
so erlaube ich die Bitte, dieses wirksame
Heilmittel für sie zu beschaffen, bitte daher wieder um
6 Flaschen härterer Sorte per Nachnahme.
Griekenhof, B. St. Anna am Algen, 29. Juni 1883.
Franz Wolf, Gemeindeverwand.

Da meiner Frau Ihr Neuroxylin ganz gut
geholfen hat, so spreche ich Ihnen meinen tiefen-
maligen Dank aus und ersuche, mir noch zwei Flaschen
per Post zu senden.
St. Veit (Kärnten), 1. December 1882.
Math. Flaschnerberger.

Preis: 1 Flacon (grün emball.) 1 fl., 1 Flacon
härterer Sorte (rot emball.) für Gicht, Rheuma u.
Lähmungen 1 fl. 20 kr., per Post 20 kr. Emballage.
Jede Flacon trägt als Zeichen der Ech-
theit die oben beigedruckte behördlich prot.
Schnurmarke, auf die wir zu achten bitten.

Central-Versendungsdepot für die Provinzen:
Wien, Apotheke „Zur Barmherzigkeit“
des J. HERBABNY, Neubau, Kaiserstraße 90.

Depot in Hermannstadt bei Herrn
J. W. Morscher, Apotheker. — Depot ferner bei den
Herrn Apothekern: Birkhalm: W. Unberath; Klausen-
burg: E. Valentini; Kronstadt: Eduard Kugler, Ferd.
Jekelius, C. Schuster, Fr. Strenner. [959] 11-20

Alein-Holz-Verchleiß.

Kurz geschnitten, zu Halb-, Viertel-
und ganzer Meter-Klaffter, im Hause Jungen-
wald-Strasse Nr. 1 vis-à-vis dem Mauthhause.
(964) 22

Annonce.

Ein gewesener Staatsbeamte, geborener Her-
mannstädter, der deutschen, ungarischen, romanischen,
slawischen und italienischen Sprache in Wort und Schrift
mächtig; bewandert im Kanlei, Concepts-, Steuer-,
Katastral-Vermessung-, Localisirungs- und Rechnungs-
fache, geübter Zeichner, geprüft zum Steuer-Inspector,
Grundbuchsführer und Buchhalter, sucht Beschäftigung.
Näheres in der Administration dieses Blattes.
(96) 2-5

Zur gefälligen Notiz

Mund- und Zahnkrankte,
sowie Zahnbedürftige.

Carl Zinz,

Zahnarzt und Zahntechniker.

Diplomirt von der k. k. Universität in Wien und
20-jähriger Practiker.

Honerus-Gasse Nr. 13-15.

Hermannstadt.

Ordination in allen Fällen von Mund- und
Zahnleiden wie für Einigen künstlicher Zähne
und ganzer Gebisse von 10 Uhr Vormittags bis
4 Uhr Nachmittags. [1055] 12-12

Fehlerhaft verfertigte oder durch bereits ein-
getretene Veränderung des Kiefers (nach längerer
Zeit) schlecht oder gar nicht mehr brauchbare
Kunstzahnwerkzeuge verziehe ich durch ein eigenes
Verfahren um ein geringes Honorar wieder in
vollkommen brauchbaren Zustand; auch werden
auf besondere Bestellung in meinem zahnärztlichen
Atelier, nach einem bei mir vorhandenen Muster,
die gaumenfreistehenden Kunstzahnstücke und ganz
Gebisse verfertigt; seltlich mache ich die an
Zahnschmerz Leidenden besonders aufmerksam, daß
ich im glücklichsten Besitze eines Arzneistoffes bin,
wodurch jeder acute Zahnschmerz ohne Entfernung
des Zahnes schmerzlos beseitigt wird.
Auch sind in meinem Hause für p. t. aus-
wärtige Patienten separate und complet möblirte
Zimmer, bei vorheriger Anfrage, zu hab-n.

Gehöröl-Extract,

welcher jede noch so veraltete Taubheit, wenn sie nicht
angeboren, schnell und gründlich heilt, Ohrenschmerzen,
Ohrenschwellen, Ohrenfluß etc. sofort beseitigt, ist echt
mit Gebrauchsanweisung gegen Einblendung von 1 fl.
50 kr. zu beziehen aus dem Haupt-Depot von

E. Nowak,

Wien, VI., Kopernikusgasse 12.

Zum Zeichen der Echtheit trägt jedes Flacon den
Siegel „E. Nowak, Patent-Inhaber, Wien.“

Fabriks-Übernahme.

Der Gefertigte beehrt sich einem hohen Adel und p. t. Publicum zur geneigten Kenntniß zu
bringen, daß er die in der Heltanergasse Nr. 23 befindliche Filz- und Strohhutfabrik von
Peter Ladstätter käuflich übernommen hat und unter der handelsgerichtlich protocollirten Firma

August Gruber

Filz- und Strohhut-Fabrik

vom heutigen Tage an in derselben Weise fortführen wird.

Einreichende Fonds, die mit den neuesten konstruirten Maschinen gut eingerichtete Fabrik, sowie
das Engagiren vorzüglicher Arbeitskräfte, verbunden mit der strengsten Solidität, setzen ihn in die an-
genehme Lage, allen gerechten Anforderungen des geehrten Publicums in vollstem Maße entsprechen zu
können und bittet daher, das seinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch ihm gütigst bewahren
zu wollen.

Gleichzeitig erlaubt er sich die höflichste Mitteilung zu machen, daß er sein Etablissement
mit ganz neuer Waare assortirt und alle in dies Fach schlagenden Arbeiten und Bestellungen
übernimmt und auf das Geschmacksvollste und Modernste ausführen wird.

Mit der Versicherung der billigsten Preisberechnung und der prompten Aus-
führung aller Aufträge bittet um gütigen Zuspruch

(17) 6-6

August Gruber.

Hermannstadt, am 7. Januar 1884

Answärtige Aufträge werden billigt und prompt effectuirt.